

## Gedeon Burckhardt vom <Kirschgarten>

Autor(en): Carl Burckhardt-Sarasin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1959

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4bc74876-0abb-45b5-a0b1-5d1f29e7e20e>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Gedeon Burckhardt vom «Kirschgarten»

*Von Carl Burckhardt-Sarasin*

Als dritter Sohn des Direktors der Kaufmannschaft Johann Rudolf Burckhardt<sup>1</sup> und der Anna Maria De Bary, der Tochter des Seidenbandfabrikanten und Bürgermeisters Johannes De Bary-Frey, wurde Gedeon Burckhardt am 7. März 1774 geboren. Aufgewachsen bis 1778 im kleinen und dann im großen «Kirschgarten», erhielt der Knabe, gleich seinen Brüdern, eine sorgfältige, auf eine gute Ausbildung der geistigen Fähigkeiten wie auch auf die Abhärtung des Körpers großen Wert legende Erziehung.

Über Gedeon Burckhardt's Kinderjahren lag ein tragischer Schatten, da die Ehe der Eltern des damals sechsjährigen Knaben — ohne Verschulden des Vaters — geschieden werden mußte. Das Elternhaus Gedeon's war darum während einiger Zeit recht vereinsamt, bis sich der Vater 1781 entschloß, Sara Rohner als seine zweite Frau heimzuführen. Diese schenkte ihrem Gatten noch drei weitere Kinder, eine Tochter und zwei Söhne, unter diesen Johann Ludwig Burckhardt, den unter dem Namen Scheik Ibrahim berühmt gewordenen Forschungsreisenden<sup>2</sup>.

Diese Stiefmutter brachte ein sonniges Leben in den «Kirschgarten». Sie war eine kluge und begabte Gefährtin ihres Mannes, welche es verstand, im «Kirschgarten» ein geistig hochstehendes, anregendes Milieu zu schaffen, in welchem Gelehrte, Künstler, Musiker und Politiker sich wohl fühlten. Auch auswärtige bedeutende Persönlichkeiten, welche Johann Rudolf Burckhardt in jener Glanzperiode des «Kirschgartens» ihre Aufwartung machten — etwa in Begleitung Christian von

<sup>1</sup> Carl Burckhardt-Sarasin: Oberst Johann Rudolf Burckhardt (1750—1813) im Basler Jahrbuch 1957, Seite 40 ff.

<sup>2</sup> Carl Burckhardt-Sarasin und Hansrudolf Schwabe-Burckhardt: Scheik Ibrahim (Johann Ludwig Burckhardt), Briefe an Eltern und Geschwister, Basel 1956.

Mechels —, wußte Frau Sara Burckhardt-Rohner würdig zu empfangen.

Das Jugendleben des Gedeon Burckhardt spielte sich wie folgt ab: In den Wintermonaten wurde im «Kirschgarten», ganz den Neigungen des Vaters Johann Rudolf Burckhardt entsprechend, ein Leben edler Geselligkeit geführt. Im Frühjahr machte das Ehepaar Burckhardt-Rohner jeweils eine Reise ins Waadtland, wo es, begleitet von einigen seiner Kinder, mehrere Monate meist in Lausanne, aber auch, wie im Jahre 1786, in Cossonay verbrachte. Der Zweck dieser Aufenthalte war, das Leben im geistig sehr hochstehenden Kreise der sich um den Historiker Edward Gibbon in Lausanne sammelnden englischen Elite und in der ebenfalls sehr anregenden Gesellschaft um Salomon und Catharine Charrière de Sévéry sowie Juste et Benjamin Constant de Rebecque und anderen mitmachen zu können<sup>3</sup>.

Die Sommermonate wurden von den Eltern Burckhardt-Rohner und ihren Kindern in dem reizvollen Landhause der «Erndthalden» ob Gelterkinden zugebracht. Im Gegensatz zum palastähnlichen «Kirschgarten» hatte Johann Rudolf Burckhardt dieses Landhaus vom selben begabten Architekten, dem jungen Ulrich Büchel, im Stil eines großen Emmenthaler Bauernhauses entwerfen lassen. Dort sollten die landschaftliche Schönheit und die idyllische Romantik des Jura, ganz im Sinn der Rousseau'schen Ideen, zur Geltung kommen. Hier konnten die Kinder das für sie anziehende Leben der Pächtersleute kennen lernen und den schönen Viehbestand bewundern, für deren Ankauf sich der Gutsherr etwa selber nach den großen Viehmärkten ins Berner Oberland begab. Auch die Früchte der ausgesuchten edlen Obstbäume und des Beerengartens wurden mit Wonne genossen. Ferner konnten die Kinder die Poesie des gepflegten Waldes und die malerische Aussicht vom «Rondellbänkchen», wie auch die Mystik der von Ulrich Büchel in eine gotische Kapelle umgebauten früheren Scheune auf sich einwirken lassen. Die «Erndthalden» schwebte den Kindern, wie aus den Briefen des «Scheik Ibrahim» hervorgeht, noch in reifen Jahren als herrliches Kinderparadies vor Augen.

---

<sup>3</sup> Vergleiche W. de Sévéry: *La Vie de Société dans le Pays de Vaud à la Fin du XVIII. siècle.*

Aber auch die Freunde des Obersten Johann Rudolf Burckhardt, welche ihn und seine feingebildete Frau in jenem freiwilligen Exil besuchten, wurden vom besonderen Reiz dieser ländlichen Idylle ergriffen. Dies beweist das bekannte Erndthaldenlied J. C. Lavaters (1796), das er seinem Freunde Burckhardt-Rohner nach einem solchen Aufenthalt widmete. Die ersten Strophen lauten:

Ort der Ruhe, Ort der Lust,  
Nimm mich auf in deine Pflege.  
Alle deine Pfad' und Wege  
Bringen Frieden, Freyheit, Lust;  
Athmen Freud' in meiner Brust.

Hier wohnt stille Eintracht, hier  
Ruh'n die arbeitsmüden Glieder.  
Sanft hier träufeln auf mich nieder  
Lustgefühle, welche mir  
Fremde sind im Stadtgewirr.

Berg und Thal und Feld und Wald, —  
Welche Breiten, Tiefen, Höhen  
Kann ich hier auf einmal sehen, —  
Stets, Natur, dich, neu — nie alt, —  
Stets in andrer Glanzgestalt.

Gottes Segen baute dich.  
Gott gab Garten, Feld und Wiesen.  
Gottes Güte sey gepriesen.  
Ohne sie — was wäre ich?  
Sie, nur sie begabte mich.

Die Folgen der französischen Revolution wirkten sich auch im Haushalt des «Kirschgartens» stark aus. Die früher so glänzenden Erträgnisse der Bandfabrik gingen — wie auch bei allen andern Basler Seidenbandfabriken — immer mehr zurück. Die jährlichen Reisen ins Waadtland im eigenen vierspännigen Reisewagen hörten auf und größere Einschränkungen wurden nötig.

Mehr und mehr überließ Johann Rudolf Burckhardt die Leitung seiner — schon vom Vater ererbten — Bandfabrik den beiden Söhnen Johannes Burckhardt-Gemuseus und Gedeon Burckhardt. Gleich dem Vater betätigte sich auch Gedeon Burckhardt an anti-revolutionären Versammlungen; als Johann Rudolf Burckhardt sich der Wiederaufnahme seines Prozesses im April des Jahres 1798 durch Verlassen Basels entzog und ins Exil ging, blieb Gedeon Burckhardt in Basel zurück. Er konnte die durch die Franzosen inspirierte Beschlagnahme des väterlichen Vermögens nur vermeiden, indem er persönlich garantierte, daß keinerlei Werte fortgeschafft würden.

Doch schon im folgenden Jahre wählte Gedeon Burckhardt seinerseits ebenfalls das Exil. Der Grund hiefür geht aus dem nachstehenden, von Peter Ochs am 31. März 1799 an Jenner nach Luzern geschriebenen Brief hervor: «Un demi bataillon devait aller s'emparer des ponts du Fricktal. Il y a eu désobéissance complète: arrivée à Augst, frontière, la troupe a refusé de la dépasser, hormis 32 hommes, au nombre desquels j'ai vu avec plaisir un des neveux de ma femme, jeune homme de dix-neuf ans (jedenfalls Lucas Vischer, geb. 24. Okt. 1780). Parmi les boute-feux s'est trouvé un Bourcard, fils de celui du Kirschgarten. Nous mettons Bâle en état de siège, faisons juger militairement les rebelles et faisons arrêter, par mesure de sûreté, les membres de l'ancien gouvernement les plus suspects ainsi que leurs agents bien connus <sup>4</sup>.»

Daraus ist ersichtlich, daß Gedeon Burckhardt an der damaligen Meuterei des Basler Halbbataillons beteiligt war. Er sollte mit drei Komplizen, Hauptmann Steiger, Uhrmacher Boßhardt und einem Wybert, in der Nacht vom 2. auf den 3. April verhaftet und auf das Eselstürmlein verbracht werden. Gedeon Burckhardt und Steiger konnten sich aber rechtzeitig in Sicherheit bringen. Der erstere soll sich zuerst im Kanton Solothurn, dann im Neuenburgischen aufgehalten haben, bis er schließlich nach Deutschland gelangte. Dort schloß er sich den schweizerischen Emigrantentruppen an, ohne aber weder im politischen noch im militärischen Leben der Emigranten eine selbständige Rolle gespielt zu haben.

<sup>4</sup> Korresp. des Peter Ochs, hg. v. G. Steiner, II, 490 f.

Erzherzog Johann berichtet an Johannes von Müller über Gedeon Burckhardt anlässlich einer Musterung am 2. Oktober 1800 über das Regiment von Bachmann: «Sur les confins des Grisons, à Naders dans l'Innthal, j'ai trouvé rangé et sous les armes le régiment de Bachmann, pour la plupart des Petits-Cantons et de Zurich, contenant beaucoup de braves et intelligents officiers . . . J'ai fait connaissance avec plusieurs officiers . . . entre autres avec le fils de Burckhardt (gemeint ist Oberst Johann Rudolf Burckhardt im «Kirschgarten»), adjudant de Bachmann . . .» Nach der Quittierung des Dienstes hielt sich Gedeon Burckhardt zeitweilig in Lörrach auf und wurde dann am 25. Juni 1801 durch den Beschluß des gesetzgebenden Rates von Basel begnadigt <sup>5</sup>.

Nach Basel zurückgekehrt übernahm Gedeon Burckhardt wiederum gemeinsam mit seinem Bruder Johannes Burckhardt-Gemuseus die Leitung der Seidenbandfabrik Gedeon Burckhardt. Im Jahre 1802 verheiratete er sich mit der 18jährigen Margaretha Bachofen <sup>6</sup>, deren Liebreiz ein von Recco gemaltes Portrait trefflich zum Ausdruck bringt. Sie war die Tochter des Bandfabrikanten und großen Kunstsammlers J. J. Bachofen-Burckhardt im «Weißen Hause» <sup>7</sup>, dessen Lebensbild uns Daniel Burckhardt-Werthemann so anschaulich zeichnet. Durch seine Vermählung wurde Gedeon Burckhardt — (mütterlicherseits bereits ein Enkel des Seidenbandfabrikanten und Bürgermeisters Johannes De Bary-Frey) — Großsohn des Bandfabrikanten und Bürgermeisters Peter Burckhardt-Forcart, des spätern Landammanns der Schweiz, der damals eine führende Rolle im Basler Staatsleben innehatte.

Nach dem 1806 erfolgten Tod seines Bruders Johannes lag die Führung der Firma allein in Gedeons Händen. Er mußte alle die großen Schwierigkeiten durchkämpfen, welche die Auswirkungen der Revolution mit ihrer völligen Modeänderung zu Ungunsten des Seidenbandes nach sich zogen, vor al-

---

<sup>5</sup> Felix Burckhardt: Die Schweizerische Emigration 1798—1801, S. 368. Staatsarchiv Basel, Polit. Z. 6 a.

<sup>6</sup> R. Forcart-Bachofen: Chronik der Familie Bachofen, S. 62.

<sup>7</sup> D. Burckhardt-Werthemann: Die Baslerischen Kunstsammler des XVIII. Jahrhunderts im Jahresbericht des Basler Kunstvereins.

lem aber die Einfuhrsperre Frankreichs für alle schweizerischen Textilprodukte. Diese machte sich immer stärker zu Ungunsten der Schweiz geltend, je mehr weitere Länder sich Frankreich angliederten. Schließlich war die Schweiz von der Umwelt geschäftlich fast völlig abgeschnitten. So sahen sich immer mehr Seidenbandfirmen wegen dieser Abschnürung von ihren wichtigsten Absatzgebieten gezwungen, entweder zu liquidieren oder wenigstens ihre Betriebe bis auf weiteres stillzulegen. Zu diesen Erschwerungen der Geschäftsführung kam hinzu, daß Gedeon Burckhardt seiner konservativen Einstellung wegen — wie seinerzeit schon sein Vater — politische Feinde hatte. Um das Renommé der Firma Gedeon Burckhardt zu schädigen, wurde von Übelgesinnten das Gerücht ausgestreut, «die Seidenbandfabrik Gedeon Burckhardt im ‚Kirschgarten‘ stehe auf wackligen Füßen.» Nach einem — im «Ratsherrenkasten» aufbewahrten — Revisionsbericht attestierten dem Gedeon Burckhardt auf dessen Ansuchen der Seidenbandfabrikant Dietrich Burckhardt-Hoffmann im «deutschen Haus» und der Großkaufmann und Deputat Felix Sarasin-Burckhardt, «sie hätten die Bücher in allen Theilen in Ordnung gefunden und festgestellt, daß die Lage des Gedeon Burckhardt in keiner Weise zu Besorgnis Anlaß gäbe, vielmehr den bisher genossenen Kredit desselben vollkommen rechtfertige, und daß folglich jenes zur Untergrabung des Gedeon Burckhardt'schen Kredites boshafterweise ausgestreute Gerücht verleumderisch und unbegründet seye. Basel, den 7. Juli 1813. signiert Felix Sarasin, Dietrich Burckhardt.»

Gedeon Burckhardt war schon vorher von schwerem häuslichen Unglück heimgesucht worden. Er hatte 1808 sein jüngstes Töchterlein und dann 1812 seine reizende Frau Margaretha Burckhardt-Bachofen durch den Tod verloren. So entschloß er sich, sein Geschäft zu verkaufen und in den Vereinigten Staaten von Amerika eine neue Existenz aufzubauen. Mit allen Aktiven und Passiven trat er seine Bandfabrik an seine Vettern, die Gebrüder Bischoff & De Bary an der Augustinergasse ab<sup>s</sup>. Den Abschied von seiner Vaterstadt erleichterte ihm

<sup>s</sup> P. Schultheß: Aus der Firmengeschichte der Seidenbandfabrik De Bary & Co. AG., Basel, Mscr.

auch der am 19. Juli 1813 erfolgte Hinschied seines verehrten Vaters, Oberst Johann Rudolf Burckhardt <sup>9</sup>.

Mit dem Verkauf des väterlichen «Kirschgartens» hatte Gedeon Burckhardt schon 1810 die Firma Forcart-Weis & Söhne — in welcher sein Schwager Johann Rudolf Forcart-Bachofen Teilhaber war — beauftragt. Unter anderem hatte sich der entthronte König Gustav Adolf IV. von Schweden lebhaft für das Haus interessiert und es nach erfolgter Besichtigung als ganz für seine Ansprüche geeignet bezeichnet. Er machte sich aber durch sein unüberlegtes Spazieren auf den Hüniger Befestigungen bei den in Basel in jenen Tagen ausschlaggebenden Franzosen mißbeliebt. Er bekam ein Grenzpassierungsverbot und die Weisung zugestellt, sich in die innere Schweiz zu begeben. Auch änderten sich durch die Übersiedlung seiner Gemahlin an den väterlichen Hof nach Karlsruhe seine finanziellen Verhältnisse, so daß aus dem Kauf des «Kirschgartens» nichts wurde. Später ging derselbe in den Besitz des Bankiers Jean Merian-Forcart, einen der Brüder der Inhaber des damals sehr bedeutenden Bankhauses Merian frères, über.

Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten wurde nun sorgfältig vorbereitet. Gedeon versah sich mit zahlreichen Empfehlungsschreiben, wovon einige im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv (SWA) erhalten geblieben sind. So wurde Gedeon von seinem Vetter Leonhard Burckhardt im Segerhof an dessen Bruder Christoph, den Chef der Firma Bourcard Fils et Cie. in Nantes aufs Wärmste empfohlen.

Ein anderes im SWA erhalten gebliebenes Empfehlungsschreiben wurde in Paris am 16. Dezember 1813 ausgestellt, wo Gedeon Burckhardt länger als erwartet wegen der Beschaffung der Ausreisepässe aufgehalten worden war. Der Brief ist von der Pariser Großbank Rougemont de Loewenberg ebenfalls an die besagten Bourcard Fils et Cie, ihre intimen Geschäftsfreunde, gerichtet. Darin wird Gedeon Burckhardt ganz besonders den persönlichen Bemühungen Christoph Burckhardts

---

<sup>9</sup> «Der Obrist Johann Rud. Burckhardt-Rohner wurde auf seinem Landgute ‚Erndthalden‘ ohnweit Ormalingen von einem Schlagfluß befallen, begab sich ins Bad von Ober-Baden und starb in Zürich am 19. Juli 1813.» «Ratsherrenkasten», Safianband II, S. 101.

empfohlen, mit dem Gesuch, Gedeon bei seinen überseeischen Freunden einzuführen in denjenigen Städten, welche Gedeon aufzusuchen beabsichtige.

Unter die genauen Reisevorbereitungen vor der Abreise von Basel gehört auch eine Abmachung, welche Gedeon Burckhardt mit seinen Vettern Gebrüder Bischoff und De Bary und mit Forcart-Weis & Söhne traf. Er ließ sich von denselben einen Kreditbrief auf 300 Pfund ausstellen, dies für den Fall, daß das von ihm auf die Reise mitgenommene Geld nicht ausreichen sollte. Er versprach diese Summe mit den 5% Provision zurückzuzahlen, welche er mit dem Verkauf von Bändern für diese beiden Firmen anhand der von denselben zu diesem Zweck erbetenen Reisekollektionen verdienen werde.

Wie schön sich die Reisekollektionen jener Zeit präsentieren, zeigen die geschmackvoll in Ganzleder gebundenen Bücher mit den eingeklebten Bandmustern, wie sie heute noch von einzelnen Firmen aufbewahrt werden. Solche finden sich zum Beispiel bei den Seidenbandfabriken Senn & Co. AG., damals Lukas Preiswerk, und bei Vischer & Co., damals Hans Franz Sarasin firmierend.

Als Nebenbranche ihrer Seidenbandfabrikation stellten die Forcart-Weis & Söhne im Württembergerhof seidene Nähfäden her. Auch hievon nahm Gedeon Burckhardt eine Reisekollektion mit; ebenso von bedruckten Seidentüchlein, den «mouchoirs», einem damals beliebten Handelsartikel.

Wegen der Beschaffung der Reisepapiere wurde Gedeon Burckhardt, wie erwähnt, länger als erwartet in Paris aufgehalten. Während dieser Wartezeit gab er sich nicht etwa den dort gebotenen Vergnügungen hin; er suchte vielmehr die Zeit bestens auszunützen, um sich für seinen Aufenthalt in Amerika wertvolle Kenntnisse und Beziehungen zu verschaffen. Darüber schrieb er am 16. Dezember 1813 an seine Basler Freunde, er benütze die Zeit so gut wie möglich zur Beförderung «unserer» Geschäfte (gemeint ist die Vorbereitung von Verkäufen für die ihm verwandten und befreundeten beiden erwähnten Basler Seidenbandfabrikanten). Auch bemühte er sich, seine Reisepläne weiter auszubauen. Er berichtete nach Basel, Herr Hottinguer, Seniorchef der großen Pariser Privatbank Hottin-

guer & Co., kümmere sich wenig mehr um die amerikanischen Geschäfte, er habe ihn deswegen an seinen Teilhaber Heinrich Escher-Zollikofer verwiesen. Dieser habe sich seinerzeit entschlossen, sich dauernd in den USA niederzulassen. Es handelte sich um den späteren «Belvoir-Escher», der rasch Millionär geworden war<sup>10</sup>.

In diesen Briefen an seine Basler Freunde wird auch von gewissen Friedenshoffnungen zwischen Amerika und England berichtet. Die kürzlich erfolgte Eroberung Kanadas mit alleiniger Ausnahme von Quebec und Montreal habe die Amerikaner stolz gemacht, so daß von ihnen ebensowenig Nachgiebigkeit zu erwarten sei als von den Engländern. Trotz dieser kriegerischen Zustände könne aber, wie Burckhardt glaubte feststellen zu können, mit gutem Erfolg von Basel aus ein Versand in Seidenwaren nach New York durchgeführt werden. Nur müßten die Waren auf holländischen Schiffen spediert werden, deren Flagge, wie die russische und schwedische, unter gewissen Einschränkungen von den Engländern als neutral anerkannt werde. Burckhardt rät den Forcart-Weis & Söhne, ihre für New York bestimmte, zur Zeit in Stockholm eingestellte Kiste mit Seidenbändern ruhig nach New York zu beordern. Zudem erwarte man für die Spedition auf den genannten neutralen Schiffen billige Assekuranzprämien.

Nach Erledigung seiner Paßangelegenheiten begab sich Gedeon Burckhardt von Paris nach Nantes. Dort spitzten sich die politischen Verhältnisse plötzlich zu, so daß er sich veranlaßt sah, schleunigst nach Paimboeuf weiterzureisen. In diesem näher beim Ausfluß der Loire liegenden Hafen wollte er das dort ausfahrtbereit auf gute Winde wartende kleine Schiff, die Goélette «Le Volontaire», für die Überfahrt nach New York benützen.

Vorher hatte Burckhardt seinen kurzen Aufenthalt in Nantes dazu verwendet, um in der dortigen Filiale der besagten, in New York trefflich eingeführten Firma Hottinguer & Co. für seine Basler Freunde sehr wertvolle Informationen einzuholen; so über die in New York verwendeten Qualitäten von Nähseide, über deren Verkaufspreise und über die für ihre

<sup>10</sup> Vgl. Leo Weisz: Die Zürcherische Exportindustrie, Seite 150 ff.

Herstellung verwendete Seidenprovenienz. Auch ließ er sich zu Händen seiner Freunde über die zur Zeit in den USA gangbarsten Seidenbandqualitäten unterrichten, über deren Breiten, deren Preise, über die Art des Verkaufens, über die Spesen, die Versicherung und die günstigste Währung beim Quotieren der Preise. Nach den erhaltenen Auskünften glaubte Gedeon Burckhardt allerdings, daß die Amerikaner vorläufig den Bezug von Waren eher ab Holland besorgen und somit den Einkauf von französischen Waren umgehen dürften. Dies der hohen Preise wegen, welche für den Bezug ab Frankreich infolge der übersetzten Abgaben, der hohen Prämien und Zölle resultierten.

Nebenbei gesagt war New York 1613 von den Holländern als New-Amsterdam gegründet worden. Diese Stadt diene in jener Zeit der dortigen holländischen Kolonie als Hauptort bis zu deren Eroberung durch die Engländer. Darum vielleicht gewisse amerikanische Sympathien für Holland.

Auf Basis der eingeholten kompetenten Auskünfte gab Gedeon Burckhardt seinen Freunden die nötigen Angaben, wie eine Konsignationssendung in Seidenband bzw. in Nähseide gestaltet sein müsse. Ein Betrag von Fr. 4000.— Wert liege im Rahmen der Kaufkraft auch eines amerikanischen Händlers 2. Ranges. Die Konsignationen müßten darum in assortierten Sortimenten im Werte dieser Fr. 4000.— gehalten werden. Jede Kiste müsse ein genaues Inhaltsverzeichnis enthalten, oben in der Kiste liegend und beim Öffnen gleich sichtbar. An diesem Verzeichnis müßten Muster der verschiedenen Qualitäten, Breiten und aller Farben, schwarz inbegriffen, des Kisteninhalts angeheftet sein. Ein Duplikat dieses bemusterten Inhaltsverzeichnisses müsse auch dem Avisbrief und der Faktura beigelegt werden; denn oft verkaufe der Konsignatär die Kiste schon vor ihrer Ankunft, eben auf diese bemusterten Inhaltsverzeichnisse hin. In derselben Weise wie die Seidenbandlieferungen müßten auch die Kisten anderer Artikel wie z. B. Nähseide mit bemusterten Inhaltsverzeichnissen versehen werden. Auch den Konsignationsfakturen müßten solche beigegeben werden. Vor allem dürften diese Konsignationssendungen nur dem amerikanischen Geschmack angepaßte Farben enthalten,

also nur dunkle, unaufdringliche Farben und wenig oder gar keine schreienden Töne, wie gelb, pistache und andere. Später hat sich allerdings dieser diskrete Geschmack in den USA geändert.

Im Brief vom 3. Januar 1814 berichtete dann Burckhardt aus Guernsey, sein Schiff «Le Volontaire» sei vom englischen Corsaren «Victory» gekapert worden. Burckhardt wurde zuerst als Gefangener behandelt, dann freigegeben, verlor aber am vorausbezahlten Passagegeld nach den Vereinigten Staaten £ 50, sowie an Reisevorräten und von den Corsaren geraubten Effekten weitere £ 25. Das Fatalste für Burckhardt war, daß ihm die Freigabe seines Gepäcks während langer Zeit verweigert wurde.

Sofort nach seiner Freilassung zog er eingehende Erkundigungen darüber ein, ob irgendwelche Möglichkeiten für ihn beständen, um direkt von Guernsey nach den USA zu gelangen. Dies erwies sich als unmöglich, wenn er nicht auf die ihm vorläufig noch nicht ausgelieferten, zur Etablierung in New York als absolut notwendig erachteten Muster und Unterlagen verzichten wollte. Darum machte sich Burckhardt ans Studium, ob er, bis sich zur Überfahrt nach Amerika eine Gelegenheit finden lasse, in Guernsey ein Kommissionsgeschäft etablieren könne.

In einem dicken Großquartheft im SWA, von der Hand des Johann Rudolf Forcart-Bachofen geschrieben, sind die langen Briefe eingetragen, welche Gedeon Burckhardt — wohl adressiert an die Gebr. Bischoff & De Bary — seinen beiden Basler Firmen aus Guernsey zugesandt hat. In diesem Heft folgen dann auch die später in London und in Holland verfaßten Schriftstücke, in welchen er das Ergebnis seiner Studien und Überlegungen niedergelegt hatte. Im Nachfolgenden soll daraus nur das Wichtigste erwähnt werden.

So schreibt am 9. Januar 1814 Burckhardt seinen Freunden, daß sein Vorschlag vom 3. Januar, die ganze Ladung des «Le Volontaire» zu ersteigern, sich doch nicht durchführen lasse, da die Preise der Seidenwaren zu hoch gehen dürften. Es habe sich gezeigt, daß die Lager in Guernsey letzter Tage geleert worden seien, indem drei eben nach Amerika abgesegete

Schiffe allen Vorrat an Prisen- und Lizenzwaren mitgenommen hatten. Die durch den momentanen Warenmangel hervorgerufene Preishausse müßte die sich in New York dafür ergebenden Verkaufspreise für Spekulationsgeschäfte zu wenig anreizend gestalten.

Während seines Aufenthaltes in Guernsey gelang es Gedeon Burckhardt, für Forcart-Weis & Söhne von der dortigen Firma Dobrée einige Bandaufträge zu 10% über den von Forcart verlangten Preisen aufzunehmen. Da Dobrée nach Guernseyer Gebrauch den Kunden längeren Credit einräumen müsse, habe er vorläufig keine größeren Quantitäten bestellt. In Mouchoirs habe Dobrée von einer Bestellung schließlich abgesehen, was ja Forcart angesichts der sich nun wieder in Deutschland öffnenden günstigen Absatzmöglichkeit für diesen Artikel begrüßen werde.

Burckhardt gibt dann genaue Instruktion über die Art der von Dobrée verlangten Kistenpackung und die Verrechnungsweise. Er schärft Forcart genaue Kontrolle der Ware ein, denn die Frauen in Guernsey seien in Seidenstoffen feine Kennerinnen der Qualität. Bei guter Lieferung sei aber keine Schikane zu gewärtigen. Aus Rücksicht auf Dobrée habe Burckhardt bei anderen Häusern keine Aufträge angenommen; er könnte aber Forcart mit Leichtigkeit eine Liste anderer derartiger Spekulationsfirmen in Guernsey zustellen. Burckhardt gibt dann Forcart-Weis & Söhne die Weisung, ihre Briefe an Dobrée unter der Deckadresse seiner eigenen Londoner Adresse Rougemont & Behrends zu senden. Weiter schreibt er, die sich durch die Eroberung von Paris aufdrängenden Friedensmöglichkeiten hätten ihn in seiner Entscheidung bestärkt auf eine vorübergehende Etablierung in Guernsey definitiv zu verzichten.

In seinen Briefen schildert Gedeon Burckhardt sodann die Gründe der außerordentlichen Prosperität der Insel Guernsey. Dieselbe sei der Hauptmarkt für alle von den englischen Kriegsschiffen und den Corsaren gekaperten Waren. Da die Einfuhr nach England von Lizenzartikeln, wie z. B. von französischen Seidenwaren, nur auf den regulären Lizenzschiffen gestattet war, hatten die Kapitäne der Corsaren- und Kriegsschiffe, welche gekaperte Waren mit sich führten, vor dem



Porträt des Gedeon Burckhardt vom Kirschgarten (1774 bis 1848)  
Oel auf Leinwand, signiert und datiert: Max. Neustück pinxit 1842.  
Hängt in der Kapelle des Kirschgarten.



Einfahren in einen englischen Hafen keine andere Wahl, als die Lizenzen unterworfenen Waren ins Meer zu versenken oder aber sie vorher in Guernsey auszuladen.

Dann sei auch die geographische Lage von Guernsey eine vorzügliche mit den regen Schiffsverbindungen nach England, Bordeaux, Portugal, Spanien und Amerika. Burckhardt erwähnt, daß die Kaufleute von Guernsey nach obigen Ländern Schiffsladungen solcher Kaperwaren im Werte von manchmal bis zu je £ 40.000.—spedierten. Entsprechend dem am Bestimmungsort vorhandenen Vorrat oder der herrschenden Knappheit der spedierten Waren könnten diese Guernseyer bei ihren Lieferungen Gewinne von 50—70% erzielen. Dies sei die Quelle des derzeitigen großen Reichtums dieser Guernseyer Kaufleute.

Immerhin hält Burckhardt diese Hochkonjunktur als beendet, nachdem England bekanntgegeben habe, keine weiteren Lizenzen mehr auszugeben und weil es nun seinen Kolonialwarenbedarf über Holland und Bremen auf weit besser geschützten Routen vorteilhafter einführen könne. Dazu komme, daß die Amerikaner durch die Kaperung so vieler ihrer Schiffe etwas entmutigt seien. Der Kanal werde nun durch die britischen Kriegsschiffe sehr gut gegen die französischen Corsaren geschützt, so daß für die Route Holland—Guernsey die Versicherungsprämie bloß noch 3% betrage. Daß die Prämien für die Fahrt von Frankreich nach Amerika derzeit so hohe geworden seien, komme daher, daß die französischen Versicherer diese Route nicht mehr aufnähmen. Zudem behaupte man, daß manche amerikanischen Kapitäne mit den Kaperschiffen unter einer Decke steckten. Burckhardt ist es infolge dieser Gründe klar geworden, daß der Zeitpunkt für die Etablierung eines Aussicht verheißenden Unternehmens in Guernsey vorüber ist. Er begibt sich darum von dieser Insel nach London und vertraut vor seiner Abreise die ihm nunmehr ausgelieferten Muster einem Bekannten in Guernsey an, weil er des englischen Einfuhrverbotes wegen diese Muster nicht mit sich nach London nehmen darf.

In dieser Stadt angekommen suchte Gedeon Burckhardt sofort die günstigste Route für die Überfahrt nach den Vereinig-

ten Staaten von Amerika ausfindig zu machen. Er berichtete darüber seinen Freunden, daß die einen ihm rieten, auf einem schwedischen Schiff nach Göteborg und von dort hinüber nach New York zu fahren; andere meinten, daß er am ehesten in Rotterdam ein Schiff finden könne; wieder andere glaubten, er tue besser in Lissabon eine Fahrgelegenheit zu suchen oder gar mit einem Abstecher über Buenos Aires nach den USA zu gelangen. Der kürzeste Weg wäre allerdings, sich in Plymouth nach Halifax einzuschiffen, also zuerst nach Kanada zu reisen. Bei dieser Route könnte er aber die Muster nicht mitnehmen, deren Einfuhr wie gesagt nach England, auch wenn für Transit bestimmt, verboten sei. Burckhardt fügte bei, die Handhabung der englischen Gesetze sei so streng, daß nicht einmal der Prime Minister es wagen könnte, Muster mitzunehmen. Burckhardt habe zwar eine Eingabe an das englische Schatzamt gemacht, seine Basler Muster plombiert von Guernsey nach Falmouth senden und von dort mit einem «Parlamentär-Schiff» nach den USA weiterspedieren zu dürfen. Es wäre drollig, wenn ein «Act of Parliament» nötig wäre um einem Basler Reisenden zu ermöglichen Bandmuster nach den USA mitnehmen zu können. Übrigens hätten ihm seine Freunde Collins und Slaingy aus Rotterdam berichtet, daß es noch lange gehen werde, bis Waren nach den USA spediert werden können. Auch Heinrich Escher, der für die große Pariser Bank Hottinguer & Co. ihre amerikanischen Geschäfte besorgte, schilderte die geschäftliche Lage in den USA als sehr wenig anziehend. Es seien wohl die Seidenstoffe im Preise um ca. 35% teurer geworden. Die dadurch erhöhte Gewinnmarge werde aber durch die gewaltig gestiegenen Versicherungsprämien und durch sonstige Einfuhrspesen stark vermindert. Es bleibe zwar immer noch ein Nutzen von 28—36%; aber das große Risiko liege vor, daß bei einem Friedensschluß zwischen England und Amerika die Verkaufspreise drüben wieder auf die frühere Basis zurücksinken dürften. Dadurch könnte dann plötzlich aus einem Gewinn ein schwerer Verlust werden. Diese Gefahr komme schon darin zum Ausdruck, daß jetzt fast keine Einfuhrgeschäfte mehr nach den USA zum Abschluß kämen. Aus diesen Gründen erscheine es Heinrich Escher im jetzigen Moment nicht

ratsam, in den USA ein neues Geschäft zu gründen. Aus derselben Quelle vernimmt Gedeon Burckhardt die für seine Basler Freunde wichtige Orientierung, daß zur Zeit in den USA leichte Seidenstoffe, Bänder und Nähseide die gesuchtesten Artikel seien.

Des ferneren schreibt am 18. Februar 1814 Gedeon Burckhardt aus London seinen Basler Freunden, daß auch nach den bei George Merian — einem anderen der Brüder der Inhaber des Basler Bankhauses Merian Frères —, dann bei John Rapp und bei Rougemont & Behrends eingezogenen Informationen auf eine Etablierung in den USA für den Moment verzichtet werden sollte. Trotzdem fährt Gedeon Burckhardt fort, in London bei seinen Geschäftsbesuchen sich eifrig umzuhören und möglichst viele wichtige Leute kennen zu lernen. Bei dieser Gelegenheit macht er die Bekanntschaft von angesehenen amerikanischen Kaufleuten, wie Mr. Palmer, dem Neffen des Mr. McEvers, eines der Teilhaber der bedeutenden New Yorker Handelsfirma Le Roy, Bayard and McEvers, für welche der Basler Isaac Iselin (-Roulet) als «Supercargo» auf deren Schiff «Maryland» in den Jahren 1805 bis 1808 eine zweiundeinhalbjährige Reise bis nach Canton zu machen hatte; dies bevor er in die Firma de Rham, Iselin and Moore in New York (1808 bis 1835) als Teilhaber eintrat. Auch weitere Hindernisse für eine Fortsetzung der Reise nach den USA stellten sich Gedeon Burckhardt in den Weg. So wurde ihm der beim Kolonialministerium angesuchte Paß nach drüben verweigert, weil in seinem Fall den allgemein durchgeführten Maßnahmen zuwiderlaufend.

Übrigens erfährt er in London, daß das Schiff «Meteor», auf welchem er ursprünglich, wenn sein Unstern ihm in Paris keine Verzögerung gebracht hätte, von Nantes nach den USA ausgereist wäre, auf der Höhe der Insel Nantucket von den Engländern gekapert worden sei. Als Passagier des «Meteor» hätte Burckhardt allerdings den Vorteil gehabt, von Nantucket nach den Bermudas gebracht und von dort nach kurzem Aufenthalt nach New York geführt zu werden. Es wäre ihm somit erspart geblieben mit dem «Volontaire» bei Guernsey gefangen und in London so lange aufgehalten zu werden. Nach all den Lon-

doner Enttäuschungen plant dann Gedeon Burckhardt, laut seinem Brief vom 4. Mai 1814, nach Holland hinüber zu fahren, um wenn möglich auf einem holländischen Schiff die Überfahrt nach den USA zu wagen. Vor seiner Abreise erhält er aber aus Lissabon Bericht, daß zur Zeit auch die holländischen Schiffe auf der Fahrt nach Amerika aufgehalten würden. So bleibt er vorläufig noch in London und kommt auf die Idee der Gründung eines provisorischen Geschäftes in Guernsey zurück, bis er in New York das beabsichtigte Unternehmen gründen könne.

Burckhardt beschreibt nun seinen Freunden, in welcher Weise er in Guernsey ein solches Geschäft aufziehen würde. Die geschilderten Details beweisen, mit welcher Gründlichkeit er seine diesbezüglichen Studien machte. Er hatte seinen Aufenthalt in England auch zum Studium der dortigen Seidenbandindustrie benützt; er überschickte seinen Basler Freunden Abschnitte von in England hergestellten Seidenbändern. Er bezeichnet diese als traurige, schlecht gearbeitete Produkte; doch würden sie mangels besserer Ware auch von den «ersten Ladies» getragen.

Gleichzeitig orientierte Burckhardt die Forcart-Weis eingehend über das Londoner Rohseidengeschäft und dessen Möglichkeiten, wohlwissend, daß die Firma Forcart-Weis selber einen ausgedehnten Rohseidenhandel, speziell mit Rußland betrieb und darum für diese Orientierungen besonderes Interesse hatte.

Hinsichtlich der Weiterführung des Krieges zwischen England und den USA schreibt Burckhardt den Forcart-Weis, daß die Engländer die Handelskonkurrenz der Amerikaner so sehr fürchteten, daß, wenn die Russen nicht intervenieren sollten, sie noch lange keinen Frieden mit Amerika schließen würden.

Burckhardt unterrichtet seine Freunde auch darüber, daß die East India Company für ihre Importe in England keinen Zoll zahle und ferner, daß Indien mindestens so viele Seidenarten produziere wie Italien und zwar von den feinsten Organzinen bis zu groben Tramen.

Nebenbei orientiert Burckhardt seine Basler Freunde über die großen Preisfluktuationen auf dem Londoner Markt und

berichtet zum Beispiel von einer Baisse des raffinierten Zuckers innert drei Monaten um einen Drittel sowie von einer Hausse der Tabakpreise von 3 auf 7 Dollars per englischen Zentner.

Auf Basis der eingeholten Auskünfte stellt Burckhardt für seine Basler Freunde ein detailliertes Konsignationssortiment in Passefins für den Verkauf in den USA zusammen, im Wert von 120 000 Franken, gleichzeitig geeignet auch für den Export nach den spanischen Kolonien. Burckhardt gelingt es sogar in London für Basel einen Preiskurrent der St. Etienner Bänder zu beschaffen.

Am 31. Mai kann er dann seinen Freunden die englische Aufhebung der Einfuhrsperre und gleichzeitig des scharfen Blockadesystems melden. Allerdings bezwecke England den Holländern und den anderen Neutralen das Geschäft mit den USA möglichst lange zu verhindern; es bestrebe darum, den Friedensschluß mit diesem Lande weiter hinauszuschieben.

Nachdem sich herausgestellt hatte, daß sich von London aus eine Reise nach den USA vorläufig als unmöglich erwies, fuhr Burckhardt nach Holland und traf am 12. Juni 1814 in Rotterdam ein.

Leider erwiesen sich auch von Holland aus die Bemühungen nach den USA zu fahren vorderhand als aussichtslos. So benützte eben Burckhardt seinen Aufenthalt in diesem Lande, um für seine Basler Freunde, wie auch für sich selber wertvolle Auskünfte zu beschaffen. So sandte er seinen Freunden zur Ausweitung ihrer Geschäfte mit der holländischen Kundschaft Listen der sämtlichen für sie in Betracht kommenden Grossisten und bedeutenden Detaillisten, wie auch der mit den verschiedenen holländischen Kolonien, mit Ostindien und den USA Handel treibenden Firmen. Diese Aufstellung zeigt die damalige gewaltige Bedeutung des holländischen Handels.

Da er voraussah, daß sich für ihn eine ziemlich lange Wartezeit in Holland ergeben werde, bis sich die Überfahrt nach den USA ermöglichen lasse, schlug er den beiden ihm befreundeten Basler Firmen Forcart-Weis & Söhne und Gebrüder Bischoff & De Bary vor, für sie in Holland Aufträge aufzunehmen. Die Höhe der Provision und die Spesenverteilung zwischen den beiden Firmen überließ er ihrem Gutdünken.

Diese Vertreter-Angelegenheit scheiterte dann daran, daß die beiden Basler Firmen zum Teil dieselben Bandartikel fabrizierten und sich nicht über deren Aufteilung einigen konnten.

Wie sich nachher herausstellte, hätte sich für die Basler Fabrikanten in Holland doch kein erfreuliches Inland-Geschäft entwickeln lassen, weil die Franzosen für die gleichen Nummern schmalere Linienbreiten und eine geringere Qualität als die Basler lieferten und darum im Preise günstiger lagen und zudem unter normalen Speditionsverhältnissen durch einen Eilwagendienst die bestellten Waren ab Paris schon in 3 bis 4 Tagen in Rotterdam abliefern konnten. Nur die zeitweise Unterbrechung der Belieferungsmöglichkeit mit französischen Waren hatte die Holländer veranlaßt, ihre alten Beziehungen mit der Schweiz wieder aufnehmend, hin und wieder statt der französischen Bänder solche aus Basel zu beziehen. Übrigens machte auch der Verfasser dieses Beitrags nach dem ersten Weltkrieg dieselbe Erfahrung, als er versuchte an Stelle der damals desorganisierten französischen und deutschen Seidenbandindustrie in Holland, Belgien und den Nordstaaten größer Fuß zu fassen. Die anfangs dort aufgebaute Kundschaft wurde zu einem guten Teil in den curranten Artikeln von den Rheinländern und den St. Etiennern nach wenigen Jahren zurückerobert dank der raschen Belieferungsmöglichkeit ab dem Grossisten- oder Fabrikantenlager in Paris, in Frankfurt, Köln, Berlin, St. Etienne in beliebigen, auch ein bloßes Postpaket füllenden Stückzahlen.

Eine ähnliche Umstellung in den Bezugsquellen beobachtete Burckhardt im Handel mit Süd- und Mittel-Amerika. Die dortige Käuferschaft hatte sich nach erfolgter Schiffahrtssperre der nordamerikanischen Häfen wieder an ihre früheren Lieferanten in Spanien und Portugal gewandt. Auch die holländischen Exporteure erhielten wieder vermehrte Aufträge aus ihren Kolonien. Darum empfahl Burckhardt eine intensive Bearbeitung dieser Kundschaft. Über die in jenen Jahren sehr wichtigen Warenauktionen in Amsterdam zieht Burckhardt genaue Auskünfte ein und informiert seine Freunde über die Verkaufsbedingungen und die sich für dortiges Ausbieten günstigsten Artikel. Er rät ihnen alte, verlegene, desassortierte oder

aus der Mode gekommene Waren eher in Amsterdam zu veramschen als an ihre bisherigen Frankfurter Kunden; es wären in Amsterdam bessere Preise zu erzielen.

Auch über die Möglichkeiten für Forcart-Weis & Söhne, ihre Nähseide in Holland größer abzusetzen, und die dort erhältlichen Preise orientiert Burckhardt seine Freunde. Vor allem nennt er die scharfen Bedingungen, welche England den holländischen Exporteuren stellt um ihren eigenen Landsleuten das Konkurrerieren in den holländischen Kolonien zu erleichtern.

Von besonderem Interesse sind die vielen Informationen, welche Burckhardt im Hinblick auf seine künftige Etablierung in New York während dieser Reise aufstöbert. Freimütig berichtet er auch hierüber seinen Basler Freunden. So orientiert er sie, ins Detail gehend, über die Art der Fakturierung und die günstigste Speditionsart der für New York bestimmten Waren.

Nachdem nun Gedeon Burckhardt definitiv bestätigt bekommen hatte, daß von einer Etablierung in New York keine Rede sein könne, so lange der amerikanisch-englische Krieg andauere, und eine Etablierung in Guernsey, in London oder in Holland sich auch als untunlich erwiesen hatte, entschloß sich Burckhardt seine Augen wieder nach der Heimat zu richten und sich vorläufig um die Stelle eines Sensals in Basel umzusehen. Er glaubte, daß ihm diese Tätigkeit am besten zusagen werde.

So erkundigt er sich diesbezüglich bei seinem Freund Bischoff-De Bary «zum Salmen», immer im Gedanken, später unter günstigeren Verhältnissen den alten Plan, in New York eine Firma zu gründen, wieder aufzunehmen.

Als sich dann die Möglichkeit zeigte eine solche Stelle zu erhalten, kehrte Burckhardt nach Basel zurück und arbeitete dort als Wechsel- und Waren-Sensal. Ratsherr Emanuel Burckhardt-Sarasin trug in seinen «Ratsherrenkasten» die spaßhafte Bemerkung ein, Gedeon habe sein Amt mit so viel Eifer betrieben, daß er neulich bei einem Gang über den Marktplatz sich zu rasch fortbewegte und eine Frau mit ihrem Korb voll Eiern umwarf. Er habe derselben ihren Schaden mit 4 Gulden vergüten müssen. Ratsherr Emanuel Burckhardt fügt bei, Gedeon habe ihm gesagt, er sei jetzt in seiner Arbeit völlig glücklich.

Die körperliche Bewegung sei gut für seine Gesundheit. Die jetzigen mit den früheren Zeiten vergleichend, habe Gedeon beigefügt, was er als verantwortlicher Leiter seiner väterlichen Bandfabrik im «Kirschgarten» an Seelenleiden ausgestanden, das lasse sich nicht ermassen. Ratsherr Burckhardt-Sarasin macht hierzu die Bemerkung, dieser Ausspruch Gedeons sei ihm aus dem Herzen gesprochen gewesen. Er selber hätte in jenen Jahren der Kontinental Sperre, als den Basler Seidenbandfabriken fast alle ihre wichtigen Kundenländer abgesperrt waren, dieselben furchtbaren Sorgen durchgemacht und dazu den Großteil seines Vermögens eingebüßt. Auch er war ja Seidenbandfabrikant und nannte eine im «Holsteinerhof» etablierte, vom Vater geerbte Fabrik, sein eigen.

Die von Gedeon Burckhardt mit so viel Eifer betriebene Sensalarbeit genügte aber seinem Tätigkeitsdrang nicht. Er stellte sich bereitwillig auch caritativen Werken zur Verfügung. So finden wir ihn in der Leitung der Zinstragenden Ersparniskasse von 1826 bis 1837 als Kassier, unter der Präsidentschaft des mit ihm befreundeten Mitbegründers, des Deputaten Felix Sarasin-Burckhardt.

Auch in E.E. Zunft zur Rebleuten, in welche er 1798 aufgenommen worden war, wurde er nach seiner Rückkehr nach Basel 1815 zum Vorgesetzten gewählt. Er versah dort seit diesem Jahr das Amt eines Zunftschreibers. Im Jahr 1831 wurde er in den Kleinen Rat gewählt und im Jahre 1833 am 1. Dezember zum Zunftmeister. Wenige Monate später wurden aber Bedenken hinsichtlich der Gesetzlichkeit dieser Wahl bei Burckhardt wach, als am 16. April 1834 durch den Kleinen Rat das absolute Mehr sämtlicher Zunftbrüder als Wahlart für Vorgesetzte und Meister der E. Zünfte dekretiert wurde. Gedeon Burckhardt legte darum am 16. Mai 1834 unter Hinweis auf dieses Gesetz sein Amt als Zunftmeister nieder. Er wurde aber unmittelbar nachher in dem darauf erfolgten Wahlakt ehrenvoll als Meister bestätigt.

Auch das Amt eines Kriminalrichters wurde Gedeon Burckhardt anvertraut; ferner wurde er zum Deputaten gewählt.

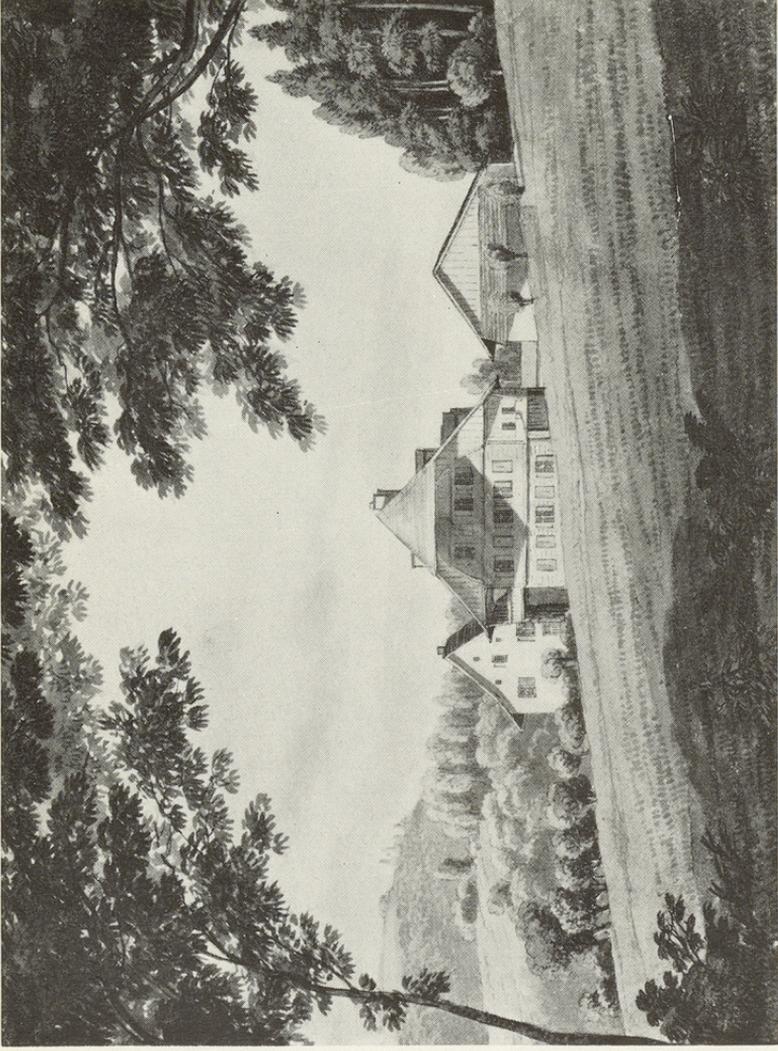
Als eifriger Jäger und guter Schütze durfte er bei der Gesellschaft der Feuerschützen nicht fehlen. Schon im Jahre 1810,



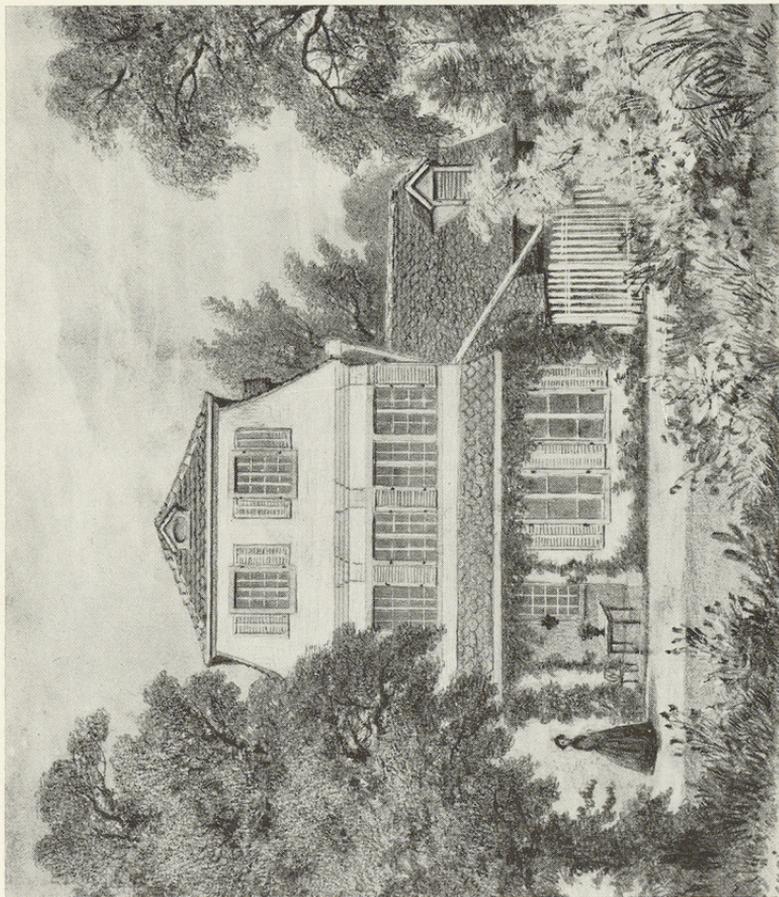
Frau Rosine Burckhardt, geschiedene Frau J. J. Escher,  
aus dem Kirschgarten (1786 bis 1875).

Miniatur im Besitz des Herrn Prof. Jacob Wackernagel-Sarasin.  
Dieselbe, leicht mit Aquarellfarbe erhellte Silberstiftzeichnung  
im Besitz von Frau Marie Louise Vorster-Burckhardt.

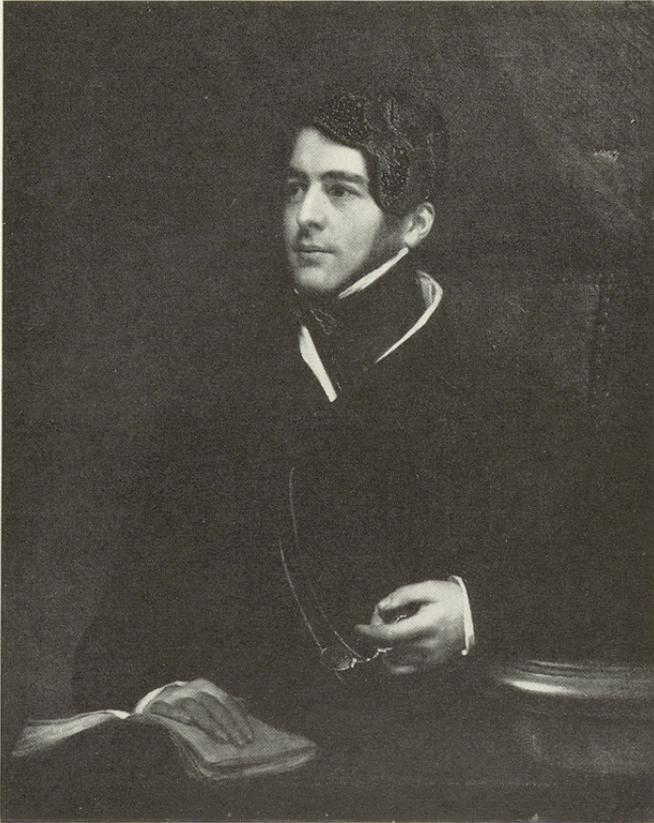
Auf der Rückseite steht in alter englischer Schrift vermerkt:  
J, Osman Effendi, Interpreter to the British Consulate at Cairo,  
declare to have found this said portrait in the house of my friend,  
the late Mr. J. L. Burckhardt after His death in 1817 and as I am  
now informed that this is the Portrait of His Beloved Sister, I now  
take the liberty to send it to the said Lady. Cairo, 20th of July 1834.



Das Landhaus «Die Erndthalden» bei Gelterkinden mit der Farnsburg im Hintergrund.  
Es wurde erbaut vom Architekten Johann Ulrich Büchel für Johann Rudolf Burckhardt im Kirschgarten.  
Aquatell von Samuel Birnmann im Kupferstichkabinett in Basel.



Das «Gütlein», Landhaus der Frau Sara Burckhardt-Rohner, später von ihrer Tochter, Frau Rosine Burckhardt, geschiedene Frau J. J. Escher, bewohnt, gelegen an der St. Jakobstraße. Bleistiftzeichnung im Besitz von Frau Jenny Burckhardt-Burckhardt. Das Bildchen gehörte vorher deren Großtante, Frau Merian-Iselin, der besten Freundin von Frau Rosine Burckhardt.



Oelporträt des Alfred Burckhardt (1805 bis 1861),  
gemalt von Winterhalter, dem Hofmaler der Kaiserin Eugenie.  
Im Besitz des Herrn Dr. med. Peter Hans Hosch-Heusler,  
dessen Vater ein Patenkind Alfred Burckhardts war.

also noch vor seiner Ausreise, wurde ihm dort das Amt eines Mitmeisters anvertraut. Es ist anzunehmen, daß auf dem Sepiabild, auf welchem Gedeons Großvater J. J. Bachofen-Burckhardt seine Jagdgesellschaft im Walde portraitiert ließ, wohl auch Gedeon Burckhardt als Gast dargestellt ist.

Die schwierigste Aufgabe wurde Gedeon Burckhardt 1831 erteilt, als er damit beauftragt wurde, als Zivilkommissar den militärischen Auszug ins aufständische Baselbiet am 21. August 1831 zu begleiten. Andreas Heusler-Ryhiner schreibt darüber in seinem zweibändigen Werk «Die Trennung des Kantons Basel» in Band 1 auf Seite 75 ff.: «Der Kleine Rat hatte aus Widerwillen gegen jede Anwendung von Gewalt beschlossen, mit der vereinbarten militärischen Expedition einen Zivilkommissarius abzuschicken, um vor Anhebung von Feindseligkeiten gegen irgend eine Ortschaft, eine Aufforderung zur Unterwürfigkeit und zur Auslieferung der Mitglieder der provisorischen Revolutionsregierung und der von Zivilgericht zitierten aber nicht erschienenen Individuen ergehen zu lassen'. Die Ernennung dieses Kommissarius und die Abfassung der Instruktion für denselben wurde der außerordentlichen Kommission überlassen». Die Wahl für dieses schwierige Geschäft eines Zivilkommissarius fiel auf alt-Ratsherrn Gedeon Burckhardt. Sein Auftrag ging dahin, «vor Anhebung der Feindseligkeiten gegen Liestal, Sissach oder jede andere Gemeinde, mit dem Gemeinderat eine Unterredung zu begehren und denselben in ‚Unserem Namen‘ zu Händen der fraglichen Gemeinde aufzufordern, die Waffen abzuliefern, die Regierung anzuerkennen, zur Ordnung und in die gesetzlichen Schranken zurückzukehren und die Mitglieder der sogenannten prov. Regierung, die sich etwa in der Gemeinde anwesend befinden sollten, sowie alle diejenigen, welche von dem Kriminalgericht zitiert worden, aber nicht erschienen sind, ohne Zögern an das militärische Kommando auszuliefern. Sollte diese gütliche Aufforderung fruchtlos bleiben, so wird vom Zivilkommissarius sofort das Militärkommando davon benachrichtigt um durch Anwendung militärischer Gewalt die Erfüllung der oben angezeigten Forderungen auszuwirken.»

Dem militärischen Kommandanten Oberst Wieland war

der Auftrag erteilt worden, wo sich Widerstand zeige, denselben zu bekämpfen. Bei Liestal solle Stellung genommen werden. Wenn keine Unterwerfung der Stadt innert einer halben Stunde erfolge, dann wird ihm Angriff und Beschießung befohlen. Der Zivilkommissarius, der die Truppe begleitet, bekomme den Auftrag, die notwendigen Arrestationen machen zu lassen. Er müsse durch ein Detachement unterstützt werden.

Die unglückliche Trennung von Zivil- und Militärgewalt war dann die Ursache für den in unseren Augen ungünstigen Ausgang der Expedition. Wenn dieselbe rein militärisch von Oberst Wieland geleitet worden wäre, so würde derselbe gewiß sofort in die Stadt Liestal eingerückt sein und hätte dieselbe trotz der teilweise in Aufruhr befindlichen Bevölkerung durch sofortiges Eingreifen besetzt. Auch hätte er dann ohne weiteres die noch erreichbaren Schuldigen verhaften können. So wurden durch das verlängerte Verhandeln die Aufständischen ermutigt und der Angriff auf Liestal durch das städtische Militär zu spät eingesetzt. Die Macht und der Einfluß des Gemeinderates waren eben verloren gegangen. Um ein allzu arges Blutvergießen zu vermeiden, hielt es der Kommandant Wieland dann für richtig die Basler Truppen nach Basel zurückzuführen.

Der Zivilkommissarius Gedeon Burckhardt hat selber unter «Basels 21. August 1831» im Oktober desselben Jahres eine kurze Geschichte dieses denkwürdigen Tages geschrieben <sup>11</sup>.

Es sei nicht näher auf die Handlungsweise des Gedeon Burckhardt eingetreten. Diese militärische Expedition wurde damals von vielen Städtern als Sieg der Stadt Basel, von andern als eine Niederlage aufgefaßt. So wurde auch das Vorgehen des Gedeon Burckhardt später teilweise anders gewertet als vom Ratsherrn Andreas Heusler, der die Treue und sorgfältige Genauigkeit von Burckhardts Darstellungen rühmt.

Später wurden allerdings dem Zivilkommissarius gewisse Ungenauigkeiten in seinen Angaben nachgewiesen. Auch

<sup>11</sup> Der Verfasser besitzt ein Exemplar dieser Broschüre von Gedeon Burckhardt, geschrieben «als Manuskript für alle diejenigen, welche dem Auszug beiwohnten», mit der handschriftlichen Widmung des Verfassers: «Dem eidgenössischen Oberst Suri de Bussi von seinem ergebensten Diener Gedeon Burckhardt».

wurde ihm Mangel an Zusammenarbeit mit dem Truppenkommando zum Vorwurf gemacht.

Ich glaube, wenn wir Gedeon Burckhardt's Tun und Lassen in seinem so verantwortungsvollen Amt als Zivilkommissarius richtig beurteilen wollen, müssen wir einesteils die «Luft» in Berücksichtigung ziehen, in welcher er im «Kirschgarten» unter dem Einfluß seines Vaters aufgewachsen war, den wir im Basler Jahrbuch 1957 kennen lernten. Ging derselbe doch mit gleichgesinnten Freunden, wie alt-Schultheiß von Steiger-Bern, Venner von Kilchberger-Bern, Escher vom Berg, Bürgermeister von Wyß-Zürich, ins Exil, um mitzuhelfen, die von ihnen als Feinde ihres Vaterlandes betrachteten Franzosen mit Hilfe der Alliierten aus der Schweiz zu vertreiben, auch die alten Regierungen wieder herzustellen. Andererseits müssen wir uns den Geist vor Augen halten, welcher im August 1831 in den Basler Regierungskreisen herrschte. Das Augenmerk der Behörden war darauf gerichtet, ihre Aufgabe, den Aufstand in den der Stadt feindlich gesinnten Gemeinden zu unterdrücken, ohne Blutvergießen durchzuführen und gleichzeitig den der Stadt treu gebliebenen Gemeinden der Landschaft Schutz zu bieten.

Ferner muß der Druck in Betracht gezogen werden, welcher damals auf der Stadt lastete dadurch, daß die Mehrzahl der ausschlaggebenden Kantone unter ihren radikal gewordenen Regierungen zu den Aufständischen hielten und daß die Mehrzahl ihrer Repräsentanten — welche ja über die an den Kantonsgrenzen einmarschbereit liegenden eidgenössischen Truppen verfügten — nicht die Interessen der Stadt, sondern meist einseitig diejenigen der Aufständischen im Auge hatten. Zu guter Letzt müssen wir beim Fällen eines Urteils auch die große Gewissenhaftigkeit und das ausgeprägte Verantwortlichkeitsgefühl in die Waagschale werfen, welches Gedeon Burckhardt in so offensichtlicher Weise in seiner vorgehend geschilderten geschäftlichen Tätigkeit bewiesen hatte. Wenn wir all dies berücksichtigen, so wird manches verständlich und entschuldigbar, was nach der heutigen Auffassung Gedeon Burckhardt damals anders hätte anpacken und durchführen sollen.

Jedenfalls beweist das Vertrauen, welches die Behörden von Basel Gedeon Burckhardt auch weiterhin in so reichem

Maße schenkten, daß er die ihm am 21. August 1831 gestellte Aufgabe in ihrem Sinne richtig und nach ihren Absichten durchgeführt hatte. Schon am 21. September wird er wiederum als Regierungskommissär ausgeschiedt und zwar nach Gelterkinden mit dem Auftrag, «den dortigen Gemeinden mit Rat beizustehen, sie im Beharren im Guten zu ermuntern und für die Erhaltung von Ruhe und Ordnung besorgt zu sein.» Vor allem war er angewiesen, keinerlei gewaltsame Angriffe gegen die Verwaltungskommission zu gestatten.

Auch hier hatte dann Gedeon Burckhardt nicht den erhofften Erfolg. Vergeblich bemühte er sich, die Gemeinderäte des Bezirks Gelterkinden zu versammeln und den Abschluß eines Verbandes zur Erhaltung der Ordnung zu veranlassen. Die Angst der Gelterkinder vor dem Terror der «Übelgesinnten» im Bezirk verhinderte jeden energischen Beschluß.

Die Verwaltungskommission der Aufständischen suchte Gedeon Burckhardt mit allen Mitteln aus dem Bezirk Gelterkinden zu vertreiben. Sie wandte sich zuerst an die Tagsatzungsrepräsentanten, indem sie den Zivilkommissar bei denselben verleumdete, er wolle Bürgerkrieg anzetteln. Am nächsten Tag, dem 9. September, schrieben sie Gedeon Burckhardt direkt: «Entfernen Sie sich von Gelterkinden und kehren Sie nach Basel zurück. Daß Sie keinen feindlichen Angriff zu machen versprechen, finden wir sehr natürlich, weil Sie nicht können; daß Sie aber ihre Versuche zu Ungunsten der gerechten Sache des Landvolkes einstellen werden, dafür haben wir keine Garantie. Im Gegenteil werfen Sie sich mit der Regierung von Basel in die Brust, wiederholen die längst bekannten Phrasen von Rückkehr zur gesetzlichen Ordnung usw. und werden daher nochmals ermahnt sich sogleich nach Hause zu begeben.»

Um die Sache nicht auf die Spitze zu treiben — was, wie Ratsherr Andreas Heusler schreibt, weder seiner Instruktion noch der Klugheit angemessen gewesen wäre —, zog sich daraufhin Gedeon Burckhardt nach Kilchberg zurück. Am 12. September kam er aber wieder nach Gelterkinden, wo er bis zum 16. September blieb.

Auch sonst wurden Burckhardt diplomatische Aufgaben vom Rat anvertraut; so hatte er im Auftrag des Rates in Luzern

zu verhandeln. Das dort Gehörte erregte seine Besorgnis. Er hielt eine völlige Amnestie für das einzige Mittel, um den drohenden Sturm in der Landschaft zu vermeiden, während die gleichzeitig in Zürich verhandelnden Delegierten des Rates, Oswald und Eduard His, den Bescheid mitbrachten, die ganze Bevölkerung der Stadt Zürich würde sich einem bewaffneten Zug gegen Basel widersetzen. Die weiteren Ereignisse zeigten dann, daß in der Tagsatzung die es mit den Aufständischen in der Landschaft haltenden Radikalen die Oberhand gewannen und daß darum die eidgenössischen Delegierten die Aufständischen unterstützten.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen mit der Landschaft trat Gedeon Burckhardt immer mehr in Opposition zu der starren Unversöhnlichkeit der streng konservativen Mehrheit der Basler Behörden. So wird von Eduard Schweizer in «Der Kanton Basel 1832» Burckhardt als der grundsätzliche Opponent der Regierung genannt. Er findet aber dessen Vorschlag interessant, welcher dahin ging, daß man nach dem Scheitern der Vermittlung zu einer Wiedervereinigung des ganzen Kantons nicht die Trennung, die in jeder Form unglücklich und undurchführbar sei, anstreben möge, sondern ein Verhältnis der beiden mit einem gewissen Maß von Selbstständigkeit ausgestatteten Landesteile, wie es im Kanton Graubünden mit den «Drei Bünden» und im Wallis mit den «Zehnten» bestehe.

Ein weiteres Vertrauenszeichen Gedeon Burckhardt gegenüber, trotz den erwähnten Meinungsverschiedenheiten, war dessen Wahl im Jahr 1833 als Mitglied des Verfassungsrates. Auch wurden seine Kaltblütigkeit und sein Mut lobend erwähnt, unter anderm, als bei den Verhandlungen vor den Toren Liestals am 21. August 1831 mit den Gemeindebehörden und den zwei Gemeinderäten die Insurgenten fortwährend vom Hasenrain auf die Unterhändler herunterschossen und Gedeon Burckhardt der «Küglein», die um seinen Kopf pfiffen, spottete, wie Andreas Heusler berichtet.

Was Gedeon Burckhardts Persönlichkeit anbetrifft, so mag er wenigstens in jüngeren Jahren im Umgang eine etwas schroffe Art gehabt haben. Dieselbe war vielleicht — der Familientradition nach — ein Erbstück seiner Großmutter,

der sehr energischen Frau Salome Burckhardt-Thurneysen 1726—1786). Im Gegensatz zu seiner ersten Frau, der geborenen Margaretha Bachofen, welche sich im Familienkreis besonderer Beliebtheit erfreut haben soll, ist Gedeon Burckhardt bei den Verwandten seiner Frau weniger geschätzt worden. Denn auf dem bekannten Bild von der Hand Wochers, der Martin Bachofen-Heitz'schen «Goldenen Hochzeit», wird Gedeon Burckhardt abseits vom großen Kreis der um das Jubelpaar versammelten Kinder und Großkinder, im Park spazierend abgebildet. Von seinen eigenen Geschwistern ist er aber sehr verehrt worden. So schreibt Johann Ludwig Burckhardt aus Kairo seinem Bruder Gedeon am 4. Juni 1815 «Nach meiner Rückkehr aus Arabien, welche vor wenigen Tagen stattfand, erhielt ich hier Deinen Brief aus London vom 2. Juni 1814, welchen mir Sir Joseph Banks in einem seiner Briefe beyschlug. Ich erstaunte nicht wenig, Dich in England zu wissen, billige aber völlig Deinen Entschluß nach Nordamerika zu gehen, weil ich wohl weiß, welche Vorteile die Handlung dort gewährt; dahingegen der elende Fabrikenstand in Basel, aller Anstrengungen und Fleiß ungeachtet, zu keinen, auch nicht den mäßigsten Hoffnungen berechtigt ohne durch großes eigenes Kapital unterstützt zu sein.

Durch einen späteren Brief unserer lieben Mutter erfuhr ich dann, daß Du wieder ins Vaterland zurückgekehrt bist und Dich aufs Neue dort etabliert hast. Unangenehm, als mir diese Nachricht war, in einer Hinsicht, freute es mich doch herzlich auf einer andern Seite Dich wieder in der Nähe unserer lieben trefflichen Mutter zu wissen, deren einzige Stütze Du bist und welche den innigsten Schmerz bei Deiner Abreise in ferne Lande empfunden hatte. Ich bin nun ungewiß, ob Du bei Nachricht des Friedens zwischen England und Amerika Dein erstes Projekt wieder ergreifen wirst oder entschlossen bist in Basel zu bleiben. Wo Du nun auch seyn magst, sey versichert, lieber Gedeon, daß Dich meine herzlichsten Wünsche für Dein Wohl begleiten. Dein standhaftes Ausharren und angestrongter Fleiß werden Dich gewiß in jeder Lage endlich an ein gewünschtes Ziel führen und ist eine meiner frohsten Hoffnungen, daß mir das Schicksal vergönnen möge, einst in brüderlicher Freund-

schaft vereint, an der Seite unserer lieben Mutter, meine Tage im Vaterland verbringen zu können. Grüße mir Deine lieben Kinder und nenne ihnen bisweilen den Namen ihres Onkels Louis, damit sie anfangen ihn zu lieben. Mit den treuesten und herzlichsten Wünschen für Dein und ihr Glück und Wohlergehen, verbleibe ich, lieber Gedeon, mit wahrer Freundschaft und Liebe, Dein treuer Bruder Louis Bdt.»

Auch in den übrigen erhalten gebliebenen Briefen, welche Johann Ludwig Burckhardt aus dem nahen Orient an seinen Bruder Gedeon geschrieben hat, und von welchen diejenigen vom 20. Juni 1816 und vom 23. März 1817 in dem 1956 erschienenen Buch «Scheik Ibrahim (Johann Ludwig Burckhardt): Briefe an Eltern und Geschwister» abgedruckt sind, kommt Johann Ludwigs herzliche Anhänglichkeit, das Verständnis für des Bruders Gedeon jeweilige Lage und der innige Anteil an dessen eigenem und seiner ganzen Familie Glück zum Ausdruck.

Die vorerwähnte Stiefmutter des Gedeon Burckhardt, Frau Sara Burckhardt-Rohner lebte nach dem Tode ihres Mannes und dem Verkauf ihres Landhauses der «Erndthalden» an Abraham Iselin-Raillard zum Preise von Fr. 40 000.—<sup>12</sup> längere Zeit bei ihrer Tochter in Zürich, der seit 1809 mit dem späteren Stadtpräsidenten J. J. Escher verheirateten Rosine. Diese Ehe war nicht glücklich wegen der stark abweichenden Charaktere der Ehegatten. Dazu kam, daß nach der Geburt eines ersten nicht lebensfähigen Kindes Frau Rosine ihrem Mann keine weiteren Kinder schenken konnte. So gab es sich, daß im Jahre 1818, als Frau Rosine Escher mit ihrer Mutter zu einem längeren Aufenthalt nach Basel kam, Gedeon Burckhardt in aller Stille für seine Stiefschwester eine Scheidung in die Wege leitete, um diesen die Gesundheit schädigenden Mißstimmungen ein Ende zu bereiten. Später betonte Frau Rosine immer wieder, daß ihr Mann nicht eigentlich schuldig, sondern ein edler Mensch sei. So lebte Frau Rosine, statt nach Zürich zurückzukehren, fürderhin bei ihrer Mutter in Basel.

Als Stadtwohnung für den Winter kaufte Frau Sara Burck-

---

<sup>12</sup> Die Kaufakten der «Erndthalde» und die entsprechende Korrespondenz befinden sich im Privatarchiv des Verfassers.

hardt-Rohner — jedenfalls durch Vermittlung ihres Stiefsohnes Gedeon — ein anspruchsloses Haus «zur Schär» in der St. Elisabethenstraße (alte No. 929, neu No. 4). Dasselbe war in der Nähe des von ihren Schwestern Frau Fäsch-Rohner und Esther Rohner bewohnten Hauses «Zum Lichtenegg» in der Elisabethenstraße gelegen (alte No. 938, neu No. 1, später Hieronymus Burckhardt-Iselin gehörend). Der damalige Schätzungspreis des Hauses «Zur Schär» war Fr. 26 500.—. Gleichzeitig wurde der «Goldene Löwen» in der Aeschenvorstadt (alte No. 940) auf Fr. 72 000.— geschätzt, der «Ritterhof» in der Rittergasse (alte No. 1210) auf Fr. 75 000.—, der jetzt Lindenmeyer-Christ'sche «Olspergerhof», Rittergasse (alte No. 1361) auf Fr. 60 000.—, das damals Felix Sarasin-Burckhardt'sche Haus in der Augustinergasse (alt 1479) auf Fr. 32 000.— (Siehe neues Nummernbüchlein H. Weiß, Basel, 1834, Exemplar im SWA).

Für die Sommermonate kaufte sich Frau Sara Burckhardt-Rohner das «Gütlein» vor dem Aeschentor an der St. Jakobsstraße, das bis an die jetzige Nauenstraße reichte.

Im April 1817 hatte sich Gedeon Burckhardt wieder verheiratet und zwar mit Margaretha Frey (1781—1842), der Tochter des J. G. Frey-Beck und somit der Nichte seines Onkels, des Seidenbandfabrikanten Jakob Christoph Frey-Burckhardt/Heusler. Der Letztere hatte nach dem Tod seines 1760 verstorbenen Schwiegervaters Gedeon Burckhardt-Thurneysen zusammen mit dessen sehr geschäftstüchtiger Witwe die Seidenbandfabrik Gedeon Burckhardt im «Kleinen Kirschgarten» geleitet. Bei Eintritt seines Schwagers Johann Rudolf Burckhardt, dem späteren Erbauer des «Großen Kirschgartens» in die Firma, zog er sich aus derselben zurück und gründete eine eigene Seidenbandfabrik. Er heiratete zwei Erbtöchter des Namens Heusler aus dem Hause «Zum Geist» und dem «Schönneck» in der St. Albanvorstadt und baute dann als Wohnung und für seine Seidenbandfabrik die Häuser St. Albanvorstadt No. 30 bis 32 (heute Athenäum).

Diese zweite Ehe Gedeon Burckhardt's blieb kinderlos. Auch von seinen drei Kindern aus der ersten Ehe verlor er die beiden Töchterlein im jungen Alter.

Gedeon Burckhardt starb nach etwa sechsjähriger Witwerschaft am 19. Juli 1848, nachdem er noch die Befriedigung hatte erleben dürfen, daß der Sohn seines Bruders Johannes Burckhardt-Gemuseus, der 1798 geborene Oberst Johannes Burckhardt sich als Kommandant der 2. Eidgenössischen Armeedivision im Sonderbundkrieg um sein Vaterland sehr verdient gemacht hatte. (Siehe die näheren Schilderungen in «Der siegreiche Kampf der Eidgenossen . . .» durch einen Offizier der eidg. Armee. Solothurn, Jent & Gaßmann 1848 sowie dessen Porträt im Besitze des Verfassers.)

Der im Jahre 1805 geborene einzige Sohn des Gedeon Burckhardt, Alfred Burckhardt starb ledig im Jahre 1861. Auch diesen Alfred Burckhardt traf das unselige Geschick aller direkten männlichen Nachkommen des Erbauers des «Kirschgartens», des Obersten Johann Rudolf Burckhardt. Sie starben in relativ frühem Alter nach anfänglich vielversprechender Laufbahn, entweder eines natürlichen Todes oder endeten zum Teil auf tragische Weise. Alfred Burckhardt soll zuerst eine erfolgreiche Tätigkeit in Paris ausgeübt haben, denn es ist aus jener Zeit ein prächtiges Portrait von der Hand des großen Hofmalers der Kaiserin Eugenie, von Winterhalder, in Basler Besitz erhalten<sup>13</sup>. Er muß aber sein Vermögen verloren haben und, wie erzählt wird, in sehr einfachen Verhältnissen in einer bescheidenen Wohnung in Frenkendorf gestorben sein. Dort wurden nach seinem Tode die von seinen Eltern geerbten, zum Teil schönen Familienstücke vergantet. Der Verfasser erinnert sich, daß seine Großmutter, eine Cousine des Alfred Burckhardt an dieser Versteigerung teilnahm und dort unter anderen die letzten Stücke eines schönen Porzellanservices der Compagnie des Indes mit blauen gemalten Blumen auf blauweißem Grund erstand. Es handelte sich um eine große Suppenschüssel im Barockstil und um die Teller, welche bei festlichen Gelegenheiten den Tisch, mit köstlichen «Gutzi» beladen, schmückten.

Wenn das traurige Lebensschicksal des Alfred Burckhardt, als zweitletzter der männlichen «Kirschgarten-Burckhardt» einen betrüblichen Eindruck hinterläßt, so gibt die zweite Hälfte des Lebens des jüngsten Kindes von Oberst Johann Ru-

<sup>13</sup> Besitzer Dr. med. Peter Hans Hosch-Heusler.

dolf Burckhardt im «Kirschgarten» das Bild eines friedlichen schönen Herbstabends. Nach den brandenden Wogen der ersten Lebenshälfte wohnte Rosine Burckhardt, geschiedene Frau Escher, wie vorgehend erwähnt, im gemeinsamen Haushalt mit ihrer Mutter. Nach dem Tode der Frau Sara Burckhardt-Rohner übernahm sie deren beide Liegenschaften.

Ihr etwas älterer Bruder Georges, der als junger französischer Offizier sich in Cassel unvorsichtig über König Jérôme ausgesprochen hatte, war zur Strafe in Vincennes eingekerkert worden. Durch die dort erlittenen Folterungen verlor er den Verstand und wurde darum in einem Irrenhaus untergebracht. Als ihn dort seine Schwester Rosine in einem hellen Moment besuchte, fiel er ihr um den Hals mit dem Ruf «Mutter», «Mutter». Dadurch tief beeindruckt, entschloß sich Rosine den umdüsterten Bruder zu sich zu nehmen. Während Jahrzehnten pflegte sie diesen höchst schwierigen «Gast» mit größter Aufopferung bis zu seinem 1866 erfolgten Tode. Auch sonst fand Frau Rosine Befriedigung durch die Ausübung caritativer Aufgaben. So endete das Leben des letzten der neun Kinder des «Kirschgarten-Burckhardt», denen ja meist tragische Lebensschicksale beschieden waren, am 11. Juli 1875 in Ruhe und Frieden.